

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

136 (14.6.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger gestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich M. 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition
Kaiserstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postfach: Nr. 8144.
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12-1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Seite, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 10 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, abgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 7 Uhr.

Nr. 136.

Karlsruhe, Mittwoch den 14. Juni 1905.

25. Jahrgang.

Die Pfingstbotschaft des Arbeiterrats.

Karlsruhe, 14. Juni.

Herr A. Brust-Altenessen nimmt in der Pfingstnummer der „Germania“ abermals das Wort, um das Werk der Zentrumsetzung, das er unter bewundernswürdiger Verachtung der Lasten begonnen hatte, mit gleicher Arbeit zu Ende zu führen. Herr Brust gehört zu jener angesehnen Sorte von Verehrern, die ihre Klienten anstatt heraus, immer noch tiefer hineinreden. Er entkühlt diesmal die tiefsten Geheimnisse der Zentrumsetzungen, indem er seinen Lesern auseinandersetzt, warum das Zentrum das schlechte Gesetz im Landtag und warum es kein gutes im Reichstag gemacht habe. Herr Brust erklärt, daß im Reichstag eben „nichts zu erreichen“ gewesen wäre. Er schreibt:

Am Lager der Verhältnisse so, daß bei den bedeutendsten als die Regierungsvorlage im Landtag gebenden Anträgen des Zentrums und der Sozialdemokratie der Reichstag sich in letzter Leistung der Anträge auf den Inhalt der Vorlage der preussischen Regierung im Landtag hätte zurückziehen müssen, um die preussische Regierung im Bundesrat festlegen auf ihr den Vergararbeiten gegebenen Versprechen. Hätte sich nun dafür eine Mehrheit im Reichstag gefunden? Nach der Lage der Verhältnisse ist diese Frage abzuwarten zu beantworten.

Herr Brust, der Verteidiger, erhebt gegen seinen Klienten eine ungeheuerliche Anklage. Das Zentrum hat, wie er erinnert, zur selben Zeit, da die Schließung im Landtag vor sich ging, im Reichstag einen pompösen Antrag zur Gewerbeordnung eingebracht, der den Wünschen der Vergarbeiter weitestgehend entgegenkam. Und jetzt verrät uns Herr Brust, daß es dem Zentrum mit diesem arbeiterrundlichen Gesetzentwurf keinen Augenblick ernst gewesen ist, daß diese Schächer- und Schwindelpartei schon damals die beste Absicht hatte, alle ihre Scheinforderungen aufzugeben und sich auf das „Erreichbare“ zurückzuziehen, d. h. auf das, was die Gnade des preussischen sozialistischen Reichstags den Vergarbeitern zugute kommen wollte. Herr Brust führt, des weiteren mit tadelvoller Folgerichtigkeit aus, daß die Sozialdemokratie eine solche Nummer niemals mitgemacht haben würde, daß das Zentrum also im Reichstag in die Minderheit geraten wäre.

Die Phantasie dieses christlichen Arbeiterführers ist nicht stark genug, um ihm den Gedanken einer etwa doch möglichen christlichen Zentrumspolitik zu gestatten. Herr Brust denkt an alle denkbaren Kombinationen, aber dabei ist's ihm doch immer sicher, daß das Zentrum schließlich umfallen muß; der Verrat ist in jeder Beziehung all seine Verheißungen. Wenn Herr Brust seine eigene Partei so einschätzt, was sollen denn dann ihre Gegner tun?

Auf alle Fälle muß das festgehalten werden: Nach Herrn Brust's edelstichtigen Verheißungen ist der berühmte Antrag Graf Hompeich und Genossen ein frecher Demagogenschwindel geworden. Durch die Einbringung dieses Antrages hat sich das Zentrum wohl den Anschein gegeben, als wolle es die Beschlüsse des von allen Parteien bekräftigten Berliner Vergarbeiterabkommens respektieren, es hat aber von vornherein beabsichtigt, die zum Schluß aufgestellten Forderungen bei der nächstbesten Gelegenheit wieder fallen zu lassen. Warum? Angeblich weil die königliche

preussische Regierung dem Zentrum ein größeres Maß von Arbeiterfreundlichkeit nicht gestattet.

Herr Brust, der Vergarbeiter, produziert sich als Staatskünstler! Aber wir fürchten, seine Kunst ist zu hoch, als daß sie von christlichen Arbeitern verstanden werden könnte. Wäher waren die christlichen einseitigen Arbeiter der Meinung, daß die Volksvertreter die Gesetze ganz einfach so beschließen sollten, wie sie diese für gut und recht hielten. Eine gesetzgebende Körperschaft, so dachten die einseitigen Arbeiter, ist nur für ihre eigenen Beschlüsse verantwortlich, nicht aber für jene, die von anderen „Faktoren der Gesetzgebung“ etwa später gefordert werden könnten. Nach diesem einseitigen Rezept hätte das Zentrum gemeinsam mit der Sozialdemokratie bei den als berechtigt erkannten Forderungen der Arbeiter verharren müssen und hätte der Bundesrat diesen Beschlüssen die Anerkennung verweigert, so hätte ihn eine nachdrücklich geführte Agitation belehren müssen, daß man beim besten Willen nicht immer beim bloßen „Nein“ bleiben kann, das man bisher allen Forderungen eines energiegelassen Arbeiterrates entgegengekehrt hat.

Herr Brust aber, der Staatskünstler, belächelt diese Politik des geraden Weges mit staatsmännischer Leberlegenheit. Nicht geradeaus! Einmal hin, einmal her und dann mit feinem Schwünge irgendwo hinten herum — das ist Zentrum's Arbeiterpolitik, das ist die Arbeiterpolitik, mit deren Hilfe Herr Brust das „Ansehen der Staatsregierung“ rettet!

Wenn das Zentrum bei der Essener Nachwahl nicht Herrn Brust's Epistel an die Vergarbeiter massenhaft verbreitet, so wird die Sozialdemokratie ihm diese Arbeit abnehmen müssen. Herr Brust's Staatskünstler bietet geradezu ein Musterbeispiel jener schwindelhaften, verlogenen „Politik des Erreichbaren“, wie sie die bürgerlichen Parteien des Volksmassen gegenüber betreiben. Was ist einmal gründlich gezeigt, daß diese Politik gar Verheißungen erreichen kann — nur eines nicht; das Vertrauen denkender Arbeiter!

Badische Politik.

Eine Reform unserer Städteordnung

erweist sich immer als notwendig. Den Auslegungs- und juristischen Interpretationsfragen ist bei der gegenwärtigen Fassung unserer Städteordnung Tür und Tor geöffnet, ganz abgesehen von den sonstigen vielen Mängeln dieses Gesetzes. Auf einen dieser Mängel weist eine uns aus Freiburg zugegangene Korrespondenz hin, in der es heißt:

Wenn eine maßgebende Körperschaft einen Beschluß faßt, welcher einem Wünsche der Bevölkerung entspricht, so wird das in der Regel mit dem nötigen Raum hinausposaunt. Anders hat der Freiburger Stadtrat gemacht. Der § 7 dieser 6. unserer bad. Städteordnung wird bekanntlich verschiedentlich angelegt. Es heißt dort, daß man seit 2 Jahren das 24. Lebensjahr zurückgelegt und eine selbständige Lebensstellung haben muß, um wahlberechtigt zu sein. In Offenbach wurde das so ausgelegt, daß man 26 Jahre alt und zwei Jahre am Ort und verheiratet sein muß. Das letztere brauchte aber nicht seit 2 Jahren der Fall zu sein, während man in Karlsruhe und Mannheim und in jetzt auch in Freiburg verlangt, daß auch die selbständige Lebensstellung schon 2 Jahre dauere.

Bei der letzten Wahl bemerkten wir nun eine ganze Anzahl Zentrumswahlbereiter, von welchen wir merkten, daß sie noch nicht lange, jedenfalls noch keine 2 Jahre verheiratet sind. Auf Verlangen wurde uns auf dem Rathaus mitgeteilt, daß der Stadtrat den betr. Kartographen der Städteordnung jetzt so interpretiert, daß die zweijährige Karenzzeit nur für das Alter und die

Ortsanwesenheit, nicht aber auf die selbständige Lebensstellung verlangt werde; es genüge, wenn letztere bei der Aufstellung der Wahlliste gegeben sei. Nach vor 3 Jahren wurde uns andere Auskunft erteilt. Warum, so fragen wir, wird ein solcher Beschluß nicht öffentlich bekannt gemacht? Die Zentrumspartei, welche ihre Stadträte hat, war von dem Beschluß unterrichtet und hat sich ihn natürlich auch zu Nutzen gemacht. Wir dagegen haben uns auf die vor 3 Jahren erteilte Auskunft gestützt und da wir nie etwas anderes erfahren haben, unsere Genossen entsprechend instruiert. Daß uns dadurch mißfallen. Bei dem bekannten Stimmenergebnis der Städteordnungsänderung ist das von großer Bedeutung. An sich ist es ja erfreulich, daß der Freiburger Stadtrat zu der vernünftigen Gesetzesauslegung gekommen ist, aber er hätte das unbedingt bekannt geben müssen. Vielleicht hätte das gute Beispiel auch in anderen Orten Nachahmung gefunden.

Somit sind Freiburger Korrespondent. Seine Mitteilungen sind ein erneuter Beweis für die Unhaltbarkeit unserer derzeitigen Städteordnung, insofern wenigstens die Bestimmungen über die Wahlberechtigung in Betracht kommen. Aber auch sonst ist die Städteordnung sehr veraltet und reaktionär. Hat sie doch der karlsruher Oberbürgermeister schon vor Jahren als eine „alte verrostete Maschine“ charakterisiert. Am bevorstehenden Landtagswahlkampf muß auf die Notwendigkeit der Reform unserer ganzen Gemeinde- und Städteverfassung das größte Gewicht gelegt werden.

In den Freiburger Städteordnungsänderungen schreibt man uns noch:

Die Mannheimer „Volksstimme“ läßt in ihre Besprechung der hiesigen Städteordnungsänderungen einige scharfe Worte des Tadel über die Sammelart der hiesigen Wahlen. Wir können diesem Tadel im allgemeinen beistimmen. Im Zentrum befindet sich aber die „Volksstimme“, wenn sie meint, unsere Partei hätte hier 1800 Gemeindeglieder. Bei der letzten Reichstagswahl gab es hier 11 500 wahlberechtigte, und in der 3. Klasse der Wahlberechtigten für die Städteordnungsänderung waren es 6900, also nicht viel mehr als die Hälfte. Dazu kommt, daß unsere Partei von den Wahlberechtigten am meisten betroffen wird. Wir haben in unserem letzten Artikel schon dargelegt, daß die Fluktuation unter unseren Wählern größer ist als in anderen Städten. So hat Pforzheim mit seiner beinahe 20 000 Köpfe geringeren Bevölkerung 750 Wahlberechtigte mehr als Freiburg. Wir können für unsere Partei höchstens 1300 Wahlberechtigte für die Gemeindeglieder rechnen. Es soll durch die Konstatierung dieser Tatsache nicht die Wahlhäufigkeit unserer Anhänger entgültig, sondern nur vermindert werden, daß die gegenwärtige Presse sich über denartige Unrichtigkeiten hermaßt, wie es der „Freie. Vote“ getan hat.

Im Zentrum befindet sich auch der Korrespondent der „Leipz. Volkszeit.“, der in seiner Kritik mit dem Schwere „Revolutionäre Folgen“ meint, an dem unglücklichen Ergebnis der Wahl für unsere Partei sei der Grund zu suchen. Das ist eine liberale Art, um unsere Partei zu schaden. Wir erlauben uns nur zu sagen, ist etwas in Freiburg „revolutionär“, was „radikal“ ist, wenn an anderen Orten unsere Genossen ganz dasselbe machen? Derartige Anwürfe sollte man u. E. doch endlich unterlassen, zumal in Parteiblättern, die nur ganz wenigen bürgerlichen Genossen zu Gesicht kommen. Daraus werden die Parteiverhältnisse Baden immer in ein falsches Licht gerückt. Die Taktik bei den Gemeindegewahlen ist in den verschiedenen Orten ganz verschieden, weil sie sich eben nach den Verhältnissen richtet, unter welchen wir zu kämpfen haben. Und diese Verhältnisse wissen die Genossen am Orte in der Regel besser zu würdigen, als die Fernstehenden, die sich berufen fühlen, Ratschläge zu erteilen. Wir möchten diesen allen Besserwissenden nur zwei Punkte zu bedenken geben: 1. daß in Freiburg jeder, der weniger als 17 1/2 Mk. direkte Staatssteuer bezahlt, in der 3. Klasse wählt und 2. daß von den Wahlberechtigten in der 3. Klasse infolge dessen noch lange nicht die

Halbte Arbeiter und von diesen noch nicht alle Sozialdemokraten sind.

Der Korrespondent der „Leipz. Volkszeit.“ wird sich deshalb noch eine Weile gedulden müssen, bis seine Erwartungen erfüllt werden. Wenn er uns aber seinen starken Arm leihen will zur Unterstützung der schwarzen Hochburg, so ist er uns willkommen und wir sind ihm dafür dankbar.

Der „Freiburger Vote“ kommt am Samstag nochmals auf die Städteordnungsänderung zu sprechen und tut dabei recht empört über das Wort „Jerusalemstümchen“, welches in einem Artikel der „Volksstimme“ stand. Der „Vote“ schreibt:

Ende es keine Jerusalemstümchen, wenn die beiden Kommunistenandidaten Knöbe (lib.) und Engler (soz.-dem.) den ganzen Montag Radmitten und am Dienstag Vormittag der Wahl der 3. Klasse miteinander die Straße durchwandern, um die Verbrüderung nach außen zu demonstrieren? Und wenn Herr Knöbe in der Freude seines Herzens Herrn Engler vor Bekanntwerden des ungünstigen Wahlergebnisses zurück: Heute sind wir die Kommunistenandidaten) die berühmtesten Männer Freiburgs, heute schaut alles auf uns!

Ich habe schon manche infame Lüge im „Freiburger Vote“ gelesen, als ich aber diese Sätze las, war ich doch fast. Zur Sache selbst habe ich nur zu erklären, daß ich noch nie mit Herrn Knöbe durch „eine“ Straße, geschweige durch die Straßen der Stadt Freiburg gelaufen bin. An dem Montag vor der Wahl habe ich Knöbe nicht einmal gesehen, viel weniger gesprochen. Ebenso wenig am Dienstag früh, das der „Vote“ hartnäckig schreibt, ist von A bis B erlogen und erfunden. Ebenso erlogen und erfunden ist die über güttere angebliche Neugier des Herrn Knöbe. Herr Knöbe hat weder diese noch eine ähnliche Neugier mir gegenüber getan. Mit solchen Lügen will der „Freie. Vote“ nur Personen lächerlich und berüchtlich machen.

Von einer Verächtung an den „Freie. Vote“ habe ich Abstand genommen, weil der „Vote“ jede Verächtung entzweit bringt oder durch eine neue Lüge abschwächt. Auch habe ich keine Veranlassung, mich vor einem Publikum, das seine geistige Kraft aus einem solchen Organ bezieht, zu rechtfertigen.

W. Engler.

Deutsches Reich.

Ein großer Wahlkampf

steht bei der Erhaltung im Essener Reichstagswahlkreis bevor. Die Nationalliberalen haben den Rechtsanwalt Dr. Niemeier aufgestellt, der sozialpolitisch auf dem Standpunkt Dajernmanns steht. Man hofft nationalliberalerseits, dadurch auch die linksstehenden bürgerlichen Wähler zu gewinnen. Arbeiter werden auf diesen Kader wohl kaum ansetzen. Das Zentrum stellt voranschreitend den Arbeitersekretär und christlichen Gewerkschaftsführer Giesberts auf. Seitens unserer Partei kandidiert bekanntlich Genosse Redakteur G. Wehr. Auch die Gegner rechnen mit einer bedeutenden Stimmzunahme für unsere Partei.

Sie spotten ihrer selbst.

Die Klagen über mangelnde Berücksichtigung der Parität bei der staatlichen Stellenbesetzung sind in der Zentrumspresse an der Tagesordnung. Wenn es auf das Zentrum ankäme, müßte weniger Lächerlichkeit, als die Konfession für die Besetzung der Staatsstellen ausschlaggebend sein. Aber das Zentrum kann auch anders. Durch den Vergarbeiterstreik sind auch zahlreiche evangelische Arbeiter dem christlichen Vergarbeiterverband beigetreten. Die „Tägliche Rundschau“ führte nun dieser Tage das Annahmen der evangelischen Mitglieder, deren Zahl sich jetzt auf mehr als 30 000 belaufen dürfte, zu einem erheblichen Teile darauf zurück, daß nach dem Austritt Brust's

es war hier so angenehm warm und so viele Menschen.

„Dann bringen wir Ihr'n Vater 'n Tellerchen von alles hin“, sagte Sutterpeer, „dann trigg' r'ne frau'sische Wahlzeit — erst Tisch — person — und dann harten Wäldling — peech — und dann Reis mit Sojer-Erben.“

Nach den Mühen des Tages, nach dem Schleppehen und Arbeiten in der scharfen Winterkälte schienen sie ausgelassen zu werden. Heute war heute, kam der Morgen, dann kam der Morgen. Nun, wo der Wind um die Hausenden heulte, fühlten sie das seltsame Verlangen, zueinander zu kriechen.

„Soll ich Vater mal fragen?“

„Natürlich“, jagte Effie.

„An darf Joosje mitkommen?“

„Nu nee! Muß Joosje denn nicht auch essen! Karr von 'm Wäldje“, sagte Sutterpeer.

Das Zimmer hallte wider von Geschrei. Effie, Meier, Jaantje Hippie und Bekke. Die Kinder schwachten und gantten. Bekke war hungrig und schlug mit dem Löffel an ihren Teller. Wijnje, die vom Schrank nach dem Tisch ging und zählte, ob wohl genug Geschirr da war, rief ihr ärgerlich den Löffel aus der Hand und warf ihn auf den Tisch — es war, um verflucht zu werden — das Gärmen und Klirren! — und als sie wieder am Schrank war, tat Bekke es schon wieder, verwöhnt und ungezogen wie sie war.

„Wenn Sie von unten eben 'n paar Teller holen!“ jagte Effie zu Cleazar, w'r komme nicht aus. Ne, w'r kommen d'r nicht hin, Wijnje. Wir sin' r' mit Wähten, um Sie und Reggie im Saartje sein d'r elf — un Bekke und Joosje — das sin dreizehn...“

„Dreizehn“, jagte Tante Reggie ängstlich, „dreizehn — dreizehn, das geht nicht. Haben Sie David auch mitgezählt?“

„An David is vierzehn“, nicht Effie beruhigt, „zu dreizehn essen — nicht vor alles Geld in der Welt — dann hätt' einer fort müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Diamantstadt.

Novell von Hermann Heijermans.

(Fortsetzung.)

„Mein, nein“, sprach Effie lachend, nachbarlich freundlich. „Nein, ich will euch nicht betreiben.“

„Verkaufen! Verkaufen!“ drängte Reggie. „Wie können Sie uns verkaufen? Wir haben ja Fische! Feuer, un haben w'r ja Feuer dazu, denn haben w'r nicht Salz, nicht Kartoffeln.“

Einen Augenblick stand Effie und überlegte das für und Wider — dann aber lachte sie hell:

„Wißt r' was? Wißt r' was? Leggt ihr auren zu mein' Dassel — dann haben w'r allesamt alles. Saha! — Un denn können w'r bei uns Kochen — ich hab noch 'n Köchle über un 'n bißche heiße Wa' — un denn wollen w'r schon weiter sehn.“

„Können w'r denn mit soviel bei euch sitzen?“ fragte Reggie.

„Je mehr Seelen, je mehr Simche!“ nicht Effie.

Cleazar, der die Fische in einen Eimer mit Wasser geworfen hatte, reinigte sein Messer.

Aber Effie, die ihn nur hatte schuppen sehen, wurde unruhig.

„Ei, was machen Sie nu? Soll der Schmutz nicht raus?“

„Der Schmutz? — Was für Schmutz?“

„Oh, was 'n Gottfack!“ — man kann doch kein Fisch kochen mit de Damm' darin. Schein müßt das sein. Wenn de Holl'! drin bleib, kann man sie beschmeißen, wie de Gärten!“

„An welcher Seite soll ich sie denn aufschneiden?“ fragte er. „Links oder rechts?“

„Schneiden Sie je offen am Bauch“, beehrte

1) Freude.
2) Kauter Kopf.
3) Eingeweide, Schmutz.

Effie, „denn haben Sie links un denn haben Sie rechts — un wenn d' Gall' drin läuft, is de ganze Maßzeit verfürst.“

„Vorständig setze Cleazar die Spitze seines Messers an den Bauch eines Fisches, schlichte nach dem Kopf zu auf, daß der Schmutz aus der Wunde quoll. Die Galle konnte er nicht finden. Er tastete und sog, bis ihm die grünlich braune Saure über die Finger floß.

„Achtung, was vor 'ne Geschicht!“ rief Effie. „Wenn seine Händ' in Butter sin gebraten, kann er's noch nicht! Stopf'n un direkt ins Wasser, sonst togen Sie sich's Herz aus 'm Leib.“

Saartje lief mit dem Fischlein an den Kahn der Wasserleitung. Effie nahm Cleazar das Messer ab. Und mit getrockneten Schnittten entfernte sie das Eingeweide.

„So — wenn Sie 's so tun, Eh, kann die Gall' nie schaden — un 's gut, daß ich drauf zugekommen bin, Reggie, denn Sie hätten 's nicht sehn können. — Oh, was 'n beste Schammer, der wöld' ja 'n Königsmaßl verderben...“

Ein Königsmaßl. Ja, es wurde ein Königsessen ein Essen, das das ganze Haus in Freudigkeit versetzte. Denn noch während der Fisch kochte, mit etwas Salz, das Wijnje bei dem Schmutzmacher gelehrt hatte — einem Geizhals von 'nem Kerl in der letzten Zeit — aber Salz verweigert man niemand, seinem ärgsten Feinde nicht! — kam Sutterpeer mit harten Wäldlingen noch Saute. Was er nie tat, das war ihm heute passiert. Zerklagen von Wäldigkeit war er verdrückt mit den andern Schneeschichtern weggegangen und hatte ein paar Glase Brantwein getrunken — Genever allein mocht er nicht. — So angeregt, hatte er, bange vor Effie, die eine Gumbenase hatte und es gleich merkte, wenn er geschüttelt hatte, sechs harte Wäldlinge für ein Döbelchen gekauft. Man konnte sich schon an den Knochen deklifizieren, und erst auf Dorfschiffen gewährt, war's, um alle zehn Finger danach zu lecken. Fisch mit 'm kleinen Schup' Effig und ein bißchen Pfeffer und harte Wäldlinge — in

langer Zeit nicht hatten sie's so betuch' gehabt“, meinte Reggie, ihre freundschaftliche Zufriedenheit auch den andern mitteilend.

„Wis ans Erb' von meine Jahr“, sprach Sutterpeer, „mocht ich kein Schnee mehr schippen. Das is Marterwert. Acheschin, wenn man nur ein' Stund derbei is — führt man sein' Müden nicht mehr — und seine Poten nicht mehr — un nichts mehr. Gebt mir 'ne Karr' mit Ware — laß die andern sich 'n Bruch gappeln! Nichts für uns.“

„Ich wollt“, daß ich 'r Nacharbeit von hätt“, jagte Effie. „Wie kann man so suchen über 'n köstlich' Raqlohn?“

„Soll ich meine Tröppel Schweiß, nicht zu zählen, vor hunderdfünfzig rote Leute verkaufen!“ rechnete der Gemeindegeldner aus. „Hab ich recht, Eh?“

Cleazar, der darauf aus war, die Kinder, die schon gekleidet und sich gehauen hatten, stille zu halten, nickte nur. Wenn er das Gegenteil jagte, und fest dagegen anging, bekam er einen Krach, wie den Abend bei Coor.

„Man tut's, sprach Sutterpeer, „weil man sonst trauum liegen kann vor Hunger — wenn ich d'r wieder stich“, wünscht ich d'r Wasen von Schneeschippen.“

Gerade kam Bekke herein. Der Petroleumkoffer unter dem Essen — Reis mit grauen Erbsen, was sie zusammen in einem Topf kochte — war ausgegangen. Ob es wäre, wenn sie den Topf in ein leeres Feuerloch des Herdes steckte. Sie sah ganz blau aus vor Kälte. Sie hatte schon tagelang nicht gegessen, und Bobdy hatte solchen Hunger, gerade heute, wo er sich etwas besser fühlte.

„Soll ich euch was sagen?“ — sprach Sutterpeer ausgelassen, „kommt man alle hierher — dann fressen w'r zusammen. — Butichen bei Butichen...“

„Ja, tut das“, nicht Reggie. „Geschpöchtenheit?“

„Ist keine Geschpöchtenheit — wenn man se teilt...“

„Un Vater?“ jagte Bekke zaghaft, zögernd.

1) Wohlhabend.
2) Armut.

... in sehr großer Dosis injiziert werden, ohne daß es ...

... die Vorberetung ...

... die Gesundheit ruht eben auf ganz anderen Grund-

... Ein Vorworteinmal mit 300 M. Inhaft wurde in der Nacht zum Montag einem betrunkenen Italiener

... Verhaftet wurden: ein lediger Zementeur aus Meiningen, weil er einen Schuttmann, der ihn wegen einer Ungehörigkeit zurechtwies, erheblich mißhandelt

... Spielplan des großherzoglichen Hoftheaters Donnerstag, den 15. Juni. 8. 02. „Die Braut von Messina“

Haus dem Reiche.

... Trier, 12. Juni. Durch einen fälschlichen Rollenbruch ...

... Einmalige Marmierung der Feuerwehler. In verfloßener Nacht gegen 12 Uhr wurde durch den Feuer-

... Spielplan des großherzoglichen Hoftheaters Donnerstag, den 15. Juni. 8. 02. „Die Braut von Messina“

Gerichtszeitung.

§ Karlsruher Strafkammer I. (Sitzung vom 10. Juni.) Die Angeklagte gegen den Mischhändler Johann

... Angeklagt wegen Erpressung war der hier woh-

... Der Kaufherr Julius Gimbler aus Karlsruhe wurde im Oktober v. J. vom hiesigen Schöffengericht zu 2 Wochen

... Die Angeklagte gegen den Kaufmann Franz Krauß aus Glattbach wegen Betrugsversuchs gelangte nicht zur Verhandlung.

Wegen Verletzung und Freiheitsberaubung erhielt der Agent Ludwig Wüst aus Speyer 4 Monate 1 Woche

§ Karlsruher Strafkammer I. (Sitzung vom 10. Juni.) Der schon vielfach vorbestrafte Zimmermann Ludwig

... In den Monaten Februar, März und April war wiederholt ein Dieb in den Keller des Wirtes J. Silberhof

... Nach herkömmlichen Begrüßungsworten leitete der Leiterin des Verbandes, Frau Paula Thiede-Verlin

... Am zweiten Verhandlungstage befragte man sich zunächst mit dem Rechnungsbericht des Vorstandes

... In der Disjunktion wurde darauf hingewiesen, daß die Buchhalter bei Streiks usw. auch auf die Unter-

... Der Vertreter des Verbandes der Lithographen und Steindruckerei-Albrecht-Verlin, erklärt, er sei dazu er-

... lation es auf alle Fälle ablehnen, mit freiberech-

... Eine Resolution, in der die Buchhalter zur Solidarität aufgefordert und ersucht werden, künftig mit

... § Der Mont Pelee wieder in Tätigkeit. Aus Nord de France wird telegraphiert: Am 4. Juni schob

... § Erdbeben in Ostarien. Wie sich jetzt herausstellt, hat die ungeheure Katastrophe vom 1. Juni

... In der vorhergehenden Nacht wurden fünf Erdbeben verspürt. Gekannt sind vier auf dem Saar ein. Auch sonst

... § Drei Arbeiter erstickt. In Neuves-Maisons in Frankreich erstickten drei Arbeiter, welche mit der Aus-

Der Krieg zwischen Russland und Japan. Tokio, 13. Juni. Amtlich wird gemeldet: Eine

... w. Petersburg, 13. Juni. (Petersb. Tel.-Ag.) General Linewitsch berichtet in einem Telegramm

... London, 13. Juni. Lloyd's Justitium meldet: Der russische Dampfer „Dniepr“ hielt auf der Höhe

... London, 13. Juni. „Daily Telegraph“ wird aus Tokio von gestern gemeldet: Heute wurde

... w. Petersburg, 14. Juni. In dem Ministerium, der am 11. d. Mts. in Sarskoje Selo statt-

... Letzte Post. Neudammhausen. Erschlagene wurde ein Musketier von mehreren Polen. Die Täter sind verhaftet.

Eine große Aussperrung. Essen, 13. Juni. Gemäß einem früheren Beschlusse

... Aus unserer südafrikanischen Sandwüste. Berlin, 13. Juni. Ein Telegramm aus Windhuk

... Die Lösung der ungarischen Krise. Wien, 13. Juni. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet

... Aus der französischen Kammer. Paris, 13. Juni. Die Deputiertenkammer nahm mit 305 gegen 177 Stimmen den Art. 12

... Zur Trennung Norwegens von Schweden. w. Christiania, 14. Juni. Die sozialdemokratische

... w. Christiania, 14. Juni. Beim Storching und bei der Regierung sind mehrere 100 Telegramme

... w. Athen, 13. Juni. Der frühere Ministerpräsident Delijannis erhielt vor dem Portal der Kammer

... w. Athen, 14. Juni. Der Wörder Delijannis war wegen Lösung seiner eigenen Frau zu 18 Jahren

... w. Athen, 13. Juni. Der frühere Ministerpräsident Delijannis erhielt vor dem Portal der Kammer

... w. Athen, 14. Juni. Der Wörder Delijannis war wegen Lösung seiner eigenen Frau zu 18 Jahren

... w. Athen, 13. Juni. Der frühere Ministerpräsident Delijannis erhielt vor dem Portal der Kammer

... w. Athen, 14. Juni. Der Wörder Delijannis war wegen Lösung seiner eigenen Frau zu 18 Jahren

Verbandsanzeiger. Karlsruhe. (Sängerbund Worms.) Mittwoch den 21. Juni

Briefkasten. A. S. für die überlieferten Nummern des Schulmannes

Inserate für die Samstagsnummer finden nur dann sichere Aufnahme im „Volksfreund“

Die Krankheit unserer Zeit, die Nervosität, ist vielfach die Folge von minderen oder größeren Verdauungsstörungen. Das allgemeine Wohlbefinden hebt sich rasch, die Lebensfreude kehrt wieder, wenn die Diät aus nahrhaften aber leicht verdaulichen Speisen besteht...

